

I. Die steinerne: Leider ist die Zeit, Grossen Maennern Denkmaeler zu bauen, daran, vorueberzugehen. Es ist heute schwer, sich nicht nur ein Pavillon in einem Pariser Park vorgustellen, in dem ein kleiner Altar dem Kult Pompidous gewidmet waere, sondern sogar eine Reiterstatue Nixons am Eingang des Flugplatzes von Tuscaloosa, Ala. Schade. Wir gedenken alle mit Heimweh der Mommente, welche kleine Staedte ihren grossen Soehnen in ihren oeffentlichen Anlagen zu errichten pflegten. Dem Dichter, Komponisten, Maler, oder, (falls solche fehlen), dem Politiker des Staedchens. Dort sasssen sie auf ihren steinernen Lehnstuehlen, ein offenes Buch auf dem Schoess, und blickten unverwandt in Richtung des gegenueberliegenden Banktors, waehrend ein in wallendem Nachthemd gekleidetes Maedchen, die Leier in der Linken, sich ueber sie beugte, um ihnen ins Ohr zu fluestern. Wer war dieses Maedchen? Ihre Muse. Und solcherart verweilen beide dort bis heute.

Als Kinder fragten wir uns, was wohl das Maedchen dem Mann mitzuteilen habe? Und als Knaben schlossen wir aus der Stellung des Maedchens und aus dem Altersunterschied zwischen beiden, dass diese Mitteilung sich wohl nicht fuer minderjaehrige Ohren eigne. Jetzt, als Erwachsene, wissen wir: die Muse inspiriert den Meister. Ein Vorgang, das wissen wir jetzt, der sich nur fuer minderjaehrige Ohren eignet.

Bis zur Volljaehrigkeit sind wir alle romantisch. Die Pubertaet aeusert sich kulturell als Romantik, oder, (was dasselbe ist), die Romantik ist Pubertaetserscheinung der Kulturen. Die romantischen Kuenstler taten gut, sich als Juenglinge das Leben zu nehmen, falls die romantische Krankheit, die Tuberkulose, dieses Geschaeft nicht fuer sie vollbrachte. Und fuer die Romantik ist das kuenstlerische Schaffen Frucht der Inspiration des Kuenstlers durch Musen. Das ist seltsam, denn es vertauscht die Rolle der Geschlechter. Die Muse befruchtet, der Kuenstler wird befruchtet, empfaengt und gebiert das Werk nach neun Monaten, (oder nach fuenf Minuten). Und das ist nicht der einzige seltsame Aspekt dieser Szene. Musen schwirren in der Gegend auf Suche nach zu befruchtenden Ohren, etwa wie Bienen. Das DDT hat dem ein Ende bereitet. Wir sind herangewachsen.

Leider wissen wir jetzt, dass das Schaffen anders aussieht. Es heisst, einen Entwurf ausarbeiten, ihn durchzudenken, ihn auf die Wirklichkeit zu werfen, und schwer zu kaempfen, um die sture Wirklichkeit zu zwingen, sich nach dem Entwurf zu aendern. Und dann feststellen muessen, wie sehr sich das vollendete Werk vom urspruenglichen Entwurf unterscheidet. Darin ist leider kein Raum fuer Musen vorbehalten. Ihr Raum ist das Denkmal. Daher unser Wunsch: waere die Muse doch nicht steinern, dann koennten wir schaffen.

VILÉM FLUSSER

II. Die neun: Die Betrachtung eines jeden Mythos kann zahlreiche Aspekte unserer gegenwaertigen Probleme beleuchten. Dies ist zum Beispiel eine abgekuerzte Geschichte des Kultes der Musen: Urspruenglich waren sie Quellennymphen, und bewachten das Wasser, oder machten es spruessen. Spaeter wurden sie Goettinnen des Gesanges. Als solche waren ihrer drei, naemlich "Praxis" (Melete), "Gedaechtnis" (Mneme), und "Melodie" (Aoide). Zweifellos scheint dies auf verschiedene Musiktheorien zu deuten. Zum Beispiel: die Musik entspringt, wie ein Quell, aus dem Gedaechnis, um durch Praxis zu Melodie zu werden. Was den modernen Geist dabei ueberrascht, ist unter anderem dieses: wie tief sogenannte Primitive in solch ein Problem dringen koennen. Thrakier des 9. Jahrhunderts v. Chr., grobe Ziegenhirten, versuchen solcherart die Frage nach dem Ursprung der Musik zu erklaren?

In der klassischen Periode verdreifachen sich die Musen zu neun, und wechseln ihre Stellung im griechischen Weltbild. Wie hat sich das ereignet? Wie kam es dazu, dass die Musen nicht mehr Goettinnen des Gesangs allein, sondern der "Kuenste" ueberhaupt wurden? Die Frage ist verwirrend. Wahrscheinlich sind Mythen Prozesse, die irgendwo tief im kollektiven Unbewussten vor sich gehen, heute wie damals. Und doch wirken sie maechtig, um Unbewusstes ins Bewusstsein zu heben. Heute wie damals. Zum Beispiel: die klassischen Musen heben das Problem der Kunst ins Bewusstsein.

Sie waren Toechter des Zeus und der Memnosyne, der Ordnung und des Gedaechnnisses also. Diese: Geschichte, Lyrik, Lustspiel, Trauerspiel, Tanz, Erotik, Gesang, Astronomie und Epik. Das sind die neun Kuenste im griechischen Weltbild. Ihre blosse Aufzaehlung wirkt auf moderne Geister befremdend. Durch Einschluss, durch Ausschluss, und durch Verteilung. Wie denn: Geschichte und Astronomie sind Kuenste, und Malerei und Bildhauerei sind keine? Dichtkunst besteht aus, (und nur aus), Lyrik, Erotik, (also wehl Pornographie), und Epik? Polyhymnia ist nur Gesang, oder auch Musik im allgemeineren Sinn dieses Wortes? Die Betrachtung des Mythos der Musen ruft einige Gedanken betreffs einer moeglichen Umgestaltung der heutigen Kunstakademien hervor, also sehr gesunde Gedanken. Sind Akademien etwa nicht in Krise?

Im Hellenismus wurden die Musen zu architektonischen Vorwaenden, und mit dem beginnenden Christentum wurden sie, als Hexen, von der Buehne vertrieben. In der Renaissance erscheinen sie wieder, und zwar als Parabeln und als Metaphern, und in der Romantik erfahren sie eine demographische Explosion und inspirieren Kuenstler. Und als solche wirken sie in manchen Filmen bis heute. Ein trauriger Niedergang fruereherer Groesse.

VILÉM FLUSSER

III. Die Intelligenzler: Die Musen sind Goettinnen sehr hohen Alters. Obwohl im archaischen Thrakien verwurzelt, wurden sie wohl in Sibirien, in der vergessenen Heimat der Griechen, geboren. Daher hat das Wort "Muse" selbst einen unklaren Ursprung. "Masai" wahr frueher wohl "Moisai", und vielleicht "Moitiai" an seiner Wurzel. Und das bedeutet etwa "die Geistigen", also die Intellektuellen. Intellektuelle als archaische Goettinnen aus Sibirien also? Eigentlich nicht ueberraschend. Sibirien liefert ja immer noch Intelligenzlerinnen, die sich fuer Posten auf dem Olymp kandidieren, und wer sich moderne Musen vorstellen will, der denke an manche Heldinnen bei Tolstoy und Dostojevsky. Russland ist eben der legitime Erbe Griechenlands, und zwar so wohl das zaristische wie das sozialistische Russland.

Aber es muss eingestanden werden: unser Bild von Intelligenzlerinnen faellt nicht genau mit unserem Bild von Musen zusammen. Zwar sind fuer uns die Musen nicht ausgesprochen erotisch, aber sie sind doch unserem maennlichen Chauvinismus ausgesprochen genehm: sanft, schoen, gefuehlvoll, und vor allem muetzlich. Und die Intelligenzlerinnen neigen dazu, dicke Brillen und abgekauter Fingernaegel zu haben, und zu diskutieren, anstatt Liebe oder das Fruestueck zu machen. Das hat folgende Erklaerung: fuer uns sind Intellekt und Gefuehl geschieden, und fuer die Griechen fallen sie zusammen.

Das ist Symptom fuer eine schwere Krankheit. Fuer uns beherrscht das Intellekt das Gefuehl, und so, als Lenker und Richter des Gefuehls, beherrscht es die Szene. Eine gefaehrdete Herrschaft, denn das Gefuehl neigt zu Aufstand. Und wenn der Aufstand zu Umsturz fuehrt, dann beginnt der Terror. Und dabei ist die Lage noch komplizierter. Denn wir wissen von einem Gefuehl des Intellekts, von einer Schoenheit des Intellekts, von intellektueller Liebe. Aber das sind Bewegungen des Intellekts, die dem Gefuehl im urspruenglichen Sinn widersprechen. Und wir wissen von einer inneren Logik des Gefuehls, und davon, dass das Herz eine Vernunft hat, die der Vernunft unbekannt ist. Aber das ist Antivernunft und Antilogik.

Darum haben uns die Musen verlassen. Darum gibt es einerseits Technik und andererseits die Kuenste. Darum verachten wir einmal die Vernunft, ein andermal das Gefuehl, und manchmal beide. Denn wir haben falsche Herzen in das Gehirn gesetzt, und ein falsches Gehirn in die Herzen. Wir muessen den Weg zu den Musen wiederfinden. Nicht Intelligenzler sollen wir sein, und noch weniger spontan unseren Gefuehlen folgen. Sondern wir sollen wieder versuchen, ganze Menschen zu werden: mit der Vernunft fuehlen, und mit dem Gefuehl denken. Eine schwere Aufgabe fuer den Neuen Menschen.

VILÉM FLUSSER

IV. Die Mäender: Eine der Schwierigkeiten beim Lesen alter Texte ist diese: was bedeuten die Ausdrücke des Textes fuer seine Autoren? Zum Beispiel: wenn ein romantischer Autor sagt: "Singe, oh Muse!", dann wissen wir, dass er das sagt, weil das schoen ist. Und wenn ein Renaissance autor das sagt, dann wissen wir: er meint es allegorisch. Aber wenn ein archaischer Autor dasselbe sagt, dann muessen wir wohl annehmen: er betet. Aber wie ist das Gebet zu verstehen? Als Hingabe, als Herausforderung, oder anders? Ist er in der Lage des Propheten, der da sagt: "Jehovah spricht", oder des Spiritisten, der Geister beschweert, oder in einer ganz anderen Lage? Eine wichtige Frage, falls sie nicht philologisch, sondern existentiell gestellt wird.

Denn der archaische Autor ist nicht von der Szene verschwunden. Sondern er wirkt weiter in uns, und wir sind er in seltenen Augenblicken. Wenn uns ploetzlich irgend etwas einfällt, das uns selbst ueberrascht, (und sei es noch so "gewoehnlich"), dann stellt sich fuer uns die archaische Frage: woher kommt das? Aus uns, oder von den "Musen"? Klar: wenn wir "Musen" sagen, sagen wir es immer in Anfuhrungszeichen, denn wir sind ja nicht nur archaisch. Selbst in Augenblicken des Hingerissenseins sind wir ausserdem mindestens auch Renaissance und Romantik. Aber in solch raren Momenten koennen wir die archaische Lage arahnen: Mund eines andern zu sein, vielleicht des Ganz Andern. Dann sind wir besessen.

Mund der Muse sein ist nicht mehr ich sein, sondern ausser sich sein. Aber es ist ein unpathologischer Wahnsinn. Denn seltsamerweise enthebt er nicht der Verantwortung, sondern fordert, dass man sie uebernehme. Etwa so: ich weiss zwar nicht, woher mir der Einfall kam, aber jetzt bin ich verantwortlich fuer den Einfall. Ich weiss zwar nicht, wie ich so etwas sagen, oder schreiben, oder malen, oder komponieren konnte, aber jetzt haben die anderen das Recht, mich dafuer zur Rede zu stellen. Ich erkenne mich zwar jetzt darin selbst nicht, aber ich sehe: das war mein wahres Ich, das dieses da gemacht hat. Unerklaerlich, aber so ist es.

Dieses seltene Erlebnis wird als Befreiung aus dem Kerker des Ich erlebt, als ein unerklaerliches Brechen von Ketten. Zwar, selbstredend, objektiv ist es erklarlich. Zum Beispiel psychologisch und soziologisch. Aber diese Erklarungen haben nichts mit dem subjektiven Erlebnis zu schaffen. Beim Erleben klammert man sich archaisch an die Musen. Zwar: es ist dem modernen Menschen nicht moeglich, an die Erklarungen ganz zu vergessen. Aber: es kann gelingen, sie auszuklammern. Besser Glaube, (mala fides)? Es sei: lasst uns zu den Musen beten.

137 P.V.F. 11. 1977
2.900 Bl.
5

VILÉM FLUSSER

V. Die Anfuhrungszeichen. Wir sagen "Museen" immer in Anfuhrungszeichen. Denn, aufgeklart wie wir sind, glauben wir nicht an Museen. Andererseits sagen wir Woerter, die davon stammen, auch ohne Anfuhrungszeichen. Zum Beispiel: Museum. Glauben wir denn ans Museum? Im Altertum war das ein Ort, der den Museen geweiht war. Daran glauben wir nicht, das ist sicher. Seit der Renaissance ist das ein Ort, der dem Kult der Kultur geweiht ist. Glauben wir etwa daran? Das laesst sich bezweifeln.

Die Renaissance ist ein Plage. Sie hat unsere ganze archaische Tradition mit Gensefuesschen versehen. Aus Zeus machte sie "Giove", aus Herakles "Ercole" und aus dem Museen das "Museum". Und sie versuchte damit die ganze Neuzeit. Die Anfuhrungszeichen vermehren sich staendig zu beiden Seiten aller Begriffe. Die Romantik zum Beispiel hat sie verdoppelt. Aus "Giove" machte sie den "Goetternvater", aus "Ercole" das "Titanische", und aus dem "Museum" die "Archaeologie" und die "Philosophie der Geschichte". Und wir, weh uns, sind Sammler von Anfuhrungszeichen. Alles erscheint uns unter dem Zeichen sich verzweigender Hoerner, wir leben unter Geweihen. Und die Hoerner zeigen es deutlich: wir sind betrogen worden.

Was zwischen Anfuhrungszeichen steht, daran kann man nicht glauben. Man muss sie ausradieren. Wie, das ist die Frage. Husserl meint, man soll Kant, Descartes und Aristoteles in dieser Reihenfolge vernichten. Es genuegt aber vielleicht, die Romantik und die Renaissance auszuradieren. Hinter der Romantik koennten wir dann vielleicht die Aufklaerung wieder entdecken, und hinter der Renaissance jene Gotik, die sie so entsetzlich verstellt hat. Und durch die hellen Fenster der Aufklaerung und durch die bunten der Gotik koennen wir vielleicht unsere Alten wieder erblicken: unsere Wurzeln. Durch die hellen Fenster die alte Wissenschaft, und durch die bunten den alten Glauben. Die beiden Fenster koennen uns die Museen zeigen.

Anfuhrungszeichen zerstoeren ist schwierig. Und sei es nur, weil das Zerstoeren ueberhaupt schwer ist. Wir neigen dazu, das zu vergessen. Darum sind wir daran, vom unzerstoerbaren Abfall unserer glorreichen Aufbauarbeit, vom koerperlichen und geistigen Muell, erstickt zu werden. Aber das Zerstoeren von Anfuhrungszeichen ist besonders schwierig. Denn es heisst, unser eigenes Wissen in uns selbst zerstoeren, um den Weg zur Sache selbst zu oeffnen. Also gewissermassen einen Teil von uns selbst abbauen, um zu uns selbst zu kommen. Zur verlorenen Naivitaet, in der die Museen sind was sie sind, naemlich Museen, und nicht "Museen". Den Glauben wiederfinden.

Das ist schwierig, beinahe unmoeglich. Es muss unternommen werden. Denn sonst werden uns die in Serien erzeugten Fernsehgeraete mit immer neuen Paaren von Anfuhrungszeichen versehen, und das Leben wird jeden Sinn verloren haben.